Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbr estragergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 21. September 1882. Nr. 440.

Deutschland.

Berlin, 20. September. Der Zar ist gestern Abend nach der alten Krönungsstadt, dem heiligen Moskau abgereist.

Telegramme der „C. T. C." lauten:

Petersburg, 19. September. Nach den bisherigen Dispositionen reist der Kaiser heute Abend 8 Uhr nach Moskau; wie es heißt, ist bis zur Ankunft in Moskau der Privattelegraphendienst, wie der Eisenbahndienst in der Richtung nach Moskau suspendirt.

Petersburg, 20. September. Der Kaiser und die Kaiserin mit ihren Kindern und den Großfürsten Alexis, Sergius, Paul haben gestern Abend Peterhof verlassen, um sich nach Moskau zu begeben. Der „Regierungsanzeiger" meldet, daß gestern Abend der Kaiser, die Kaiserin sammt ihren Kindern und den Großfürsten Georg, Alexis, Sergius und Paul nach Moskau abgereist sind. Ebendahin hat sich auch der Minister des Innern begeben.

Die „N.-Z." schreibt dazu:

Seit langer Zeit sind die aus verschiedenen Petersburger und Moskauer Quellen fließenden Nachrichten über die beabsichtigte Krönung des Kaiserpaares in dem Punkte zusammengetroffen, daß die Krönung in den letzten Tagen des September oder Anfang Oktober stattfinden werde. Zugleich wurde immer von Neuem betont, daß die Handlung diesmal ohne jenen feierlichen Pomp vollzogen werden solle, der die bisherigen Krönungen der russischen Zaren zu einem Schauspiel von unvergleichlicher Pracht machte. Die Ursachen, welche Alexander III. veranlassen, diesen feierlichen Akt, durch den seine Herrschaft in den Augen des Volkes [illegible] die unvergängliche Weihe empfängt, gewissermaßen „privatim" vollziehen zu lassen, liegen vor Aller Augen. Noch immer hat der Selbstherrscher aller Reussen die mörderischen Pläne der Nihilisten zu fürchten; wo er immer seinen Fuß hinsetzt, steht ihm das Schreckgespenst des furchtbaren Schicksals vor Augen, dem sein Vater zum Opfer gefallen. Anfangs lag es in der Absicht des Kaisers, seine und seiner Gemahlin Krönung in der hergebrachten glänzenden Weise vor sich gehen zu lassen und waren dementsprechend alle Vorbereitungen in großartigem Maßstab angelegt. Da mußte man in diesem Frühjahr die Entdeckung machen, daß sich unter den mit den Vorkehrungen für die Krönung in Moskau betrauten Personen mehrere befanden, welche dem Nihilistenbunde angehörten, an ihrer Spitze der vielgesuchte Chalturin, der Urheber der Explosion im Winterpalais; diesem war die Oberleitung der Beleuchtungsarbeiten für die Krönung anvertraut! Schon waren die Krönungskarossen mit aller erdenklichen Pracht ausgestattet, das untadelhafte Achtgespann von schneeweißen Schimmeln eingefahren — da erklärten auf Grund jener Entdeckung der Gouverneur von Moskau und die höchsten Polizeiorgane der alten Zarenstadt, daß sie bei den im großen Stil geplanten Krönungsfeierlichkeiten eine Bürgschaft für die Sicherheit des Kaisers nicht übernehmen könnten. In Folge dessen, so wurde aus Petersburg berichtet, habe der Zar auf Rath seines Hausministers und Vertrauten, des Grafen Woronzow-Daschkow, darauf verzichtet, nach der Weise seiner Väter vor allem Volk und in Gegenwart von Vertretern aller europäischen Fürsten sich die Krone auf das Haupt zu setzen. Ja das Gerücht ging, Alexander III. denke daran, sich nicht in Moskau, sondern, um den Mangel an äußerer Pracht durch die Erinnerung an eine glanzvolle historische Vergangenheit zu ersetzen, in Kostromo, der Wiege seines Geschlechtes, wo dem ersten Romanow die Krone angetragen wurde, krönen zu lassen. Doch scheinen sich diesem Wunsche unüberwindliche Hindernisse entgegengestellt zu haben.

Nach allem Vorhergegangenen liegt die Vermuthung nahe, daß der Zweck der gegenwärtigen Kaiserreise nach der alten Kremlstadt nicht sowohl ein Besuch der bis zum 13. Oktober verlängerten Moskauer Ausstellung ist, als vielmehr der, die nach der Meinung des Volkes schon allzulange hinausgeschobene Krönung endlich vollziehen zu lassen. Der neuernannte Metropolit Joannicki, welchem die feierliche Handlung obliegt, ist vor einigen Tagen ebenfalls in Moskau eingetroffen. Allerdings würde eine unter solchen Umständen vollzogene Krönung durchaus den Charakter „der Ueberstürzung" an sich tragen, aber schon seit einiger Zeit sind aus Petersburg Andeutungen gekommen, wonach „die Feierlichkeit möglicherweise den Charakter der Ueberstürzung haben könne". Allerdings fehlt es nicht an Momenten, welche der Annahme einer möglichen „Improvisation" der Krönung widersprechen, so vor Allem, daß außer dem Minister des Innern kein Minister die Majestäten nach Moskau begleitet hat, auch spricht dagegen, daß keiner der Botschafter sich nach Moskau begeben hat. So ganz privat könnte die Krönung kaum vollzogen werden, daß nicht wenigstens die Vertreter der europäischen Mächte als Zeugen dem feierlichen Akte beiwohnten. Indeß haben die inneren Verhältnisse Rußlands in den letzten Jahren eine derartige Entwickelung genommen, daß die Welt auf jedwede Ueberraschung, also auch auf eine „private" Krönung gefaßt sein kann.

— In Bezug auf die egyptischen Dinge meldet die „C. T. C.":

Konstantinopel, 15. September. Der englische Botschafter Lord Dufferin hat der Pforte eine Note überreicht, in welcher die Fortsetzung der Verhandlungen behufs Entsendung türkischer Truppen nach Egypten für unnütz erklärt, zugleich aber ausgesprochen wird, daß der Abbruch der Verhandlungen die freundschaftlichen Beziehungen Englands zur Türkei nicht stören werde, da ja beide Staaten von denselben Anschauungen bezüglich Egyptens geleitet würden.

London, 16. September. Der „Times" zufolge wäre Generalkonsul Malet angewiesen, dem Khedive mitzutheilen, daß ohne Zustimmung der englischen Regierung kein Todesurtheil gegen einen der Rebellenführer vollstreckt werden dürfe. Die „Times" fügt hinzu, es würden Schritte gethan werden, um einen englischen Advokaten als Vertheidiger Arabi Paschas und seiner Mitgefangenen zu engagiren.

— Wie der „Pol. Korr." aus Petersburg geschrieben wird, beabsichtigt das Kaiserpaar, bis nach der Krönung in Moskau zu bleiben; die letztere soll am 10. Oktober stattfinden.

— Der Pariser „Temps", der in jüngster Zeit ganz im gambettistischen Fahrwasser segelt, hat soeben ein eigenthümliches Mittel ausfindig gemacht, das in die Brüche gegangene militärische Prestige Frankreichs wiederherzustellen. Von den in Algerien anzuwerbenden Turkos soll das Heil kommen, und der „Temps" hält allen Ernstes dafür, daß Algerien im gegebenen Augenblicke Frankreich die Hilfsmittel für seine Revanchepolitik liefern werde. Die Erwartungen des „Temps", welcher durch die letzten Vorgänge in Egypten seine ganze ehemalige Besonnenheit eingebüßt hat, werden wie folgt formulirt: „Sobald der Tag gekommen sein wird, der, wenn man will, nicht so weit entfernt ist, an welchem es von Frankreich abhängen wird, seinen Linientruppen diese Parteigänger voranmarschiren zu lassen, die fürchterlichsten, welche es in der Welt giebt, sobald ein Willensakt Frankreichs hinreichen wird, um diese wüthende Woge über Europa auszugießen, wer wird dann sagen können, daß wir ohne Verbündete sind, und welche Nation würde es sich nicht sehr lange überlegen, ehe sie Frankreich die Stirn bietet?"

Diese Sprache des „Temps" erinnert unwillkürlich an diejenige, welche die französischen Chauvinisten vor dem deutsch-französischen Kriege führten, als sie mit den Turkos drohten, die dann aber ebenso wie ihre „wilden Katzen" eine mehr komische Rolle spielten, als daß es ihnen gelungen wäre, den deutschen Soldaten den angekündigten Schrecken einzuflößen. Der Plan des „Temps", die Armee der algerischen Truppen wesentlich zu verstärken und dadurch die französische Nationalarmee zu entlasten, welche insbesondere des im Hinblick auf die klimatischen Verhältnisse Algeriens schwierigen Ueberwachungsdienstes in der Kolonie enthoben sein würde, muß überdies schon daran scheitern, daß die dortigen Verhältnisse, wie die unablässigen Aufstände in Nordafrika zeigen, keineswegs so konsolidirt sind, daß das erwähnte Experiment versucht werden darf. Das Bedenken, die eingeborenen Truppen könnten die Waffen gegen Frankreich selbst ergreifen, soll dadurch beseitigt werden, daß die Existenz jener nach vollendeter Dienstzeit sichergestellt werden soll. Die Araber werden sich aber schwerlich durch problematische Zusicherungen im Zaume halten lassen. So zerfällt denn das Projekt des „Temps" von Anfang an, und es bleibt nur die Rücksichtslosigkeit übrig, mit welcher das Blatt seinen Hoffnungen hinsichtlich eines baldigen Revanchekrieges Ausdruck giebt.

— Gestern Abend hat der Kaiser Franz Josef mit seiner Gemahlin seinen Aufenthalt nach Miramar verlegt, das kronprinzliche Paar begiebt sich heute nach Siebenbürgen. Die Stadt Triest hat es allerdings nicht an Ovationen fehlen lassen, na-

Feuilleton.

Aus „Beowulf".

Sportroman von Karl Manno.

(Fortsetzung.)

Heinrich Sebenstiern holte Nachmittags Rieke Lachdich ab, ohne ihr zu verhehlen, was ihm bevorzustehen scheine.

Rieke warf den Kopf in die Höhe.

„Was?" sagte sie. „Man will Sie durchhauen, Heinrich? Und man will sich nicht vor uns Frauenzimmern geniren? J! Das ist ja nett! Und das wollen die zwei Spreenfelder Taugenichtse, die von Gott und Rechtswegen gar nicht unter uns hingehören? Und dieser Franzosen-Krabater? Wenn Sie dem Großmaul, der sagt, er nähme es mit Ihnen und allen hiesigen Bauernjungen auf, ordentlich Eins drauf geben, soll es mir ganz recht sein. Ich glaub' wirklich, der Bengel ist 'mal Hans-Wurst bei den Luftspringern gewesen und wie sein Maul gehen seine Beine und wie seine Beine geht ihm das Maul."

„Na, dann ist es man gut," sagte Heinrich ruhig. „Dann sind wir ja einig."

„Herr Gott, Rieke, fürchten Sie sich nicht?" riefen die Wirthschafterin und der Baronin mitgebrachtes älteres Kammermädchen Barbara.

„Was soll ich mich fürchten?" sagte Rieke. „Bei uns auf dem Sylvesterball und auf dem Schützenfest prügelt sich ganz Kritzewitz auch jedes Jahr und mein Bruder Wilhelm ist regelmäßig voran und mein Vater, der immer Frieden stiften will, kommt darüber auch jedes Mal hinein. Das ist bei Mannsleuten nicht anders und kostet nicht gleich den Hals. Wenn der dumme Jacques, der mich nicht gehen läßt, eine ordentliche Jacke voll Schläge bekommt, wird es ihm nicht schaden. Der Mühlenkrug scheint für die Belohnung solcher frechen Gesellen von unserem Herrgott ausersehen."

Und Rieke, immer propre und adrett, putzte sich wie ein Spartaner zur Schlacht: mit außergewöhnlicher Sorgfalt. Ehe sie fortging, stellte sie sich ihren jungen Herrschaften vor. Isolde richtete ihr das Hutband noch besser und Schwanhilde sagte zu ihrem Erröthen:

„Rieke, plagen Sie mir auch den Heinrich nicht zu arg. Er ist so ein gar netter und geschickter Mensch."

Dann ging Rieke erhobenen Hauptes neben Heinrich auf die Mühle, gefolgt von Josef, Barbara und sonstigen Honoratioren, welche im Voraus schauderten, aber sehen wollten, was käme, und als Hauptpersonen nicht fehlen durften. Wenn es losgeht, werden sie sich anständiger Weise salviren.

Der Tanzsaal und die zwei daran stoßenden Zimmer waren für die Tanzgesellschaft reservirt. Der Ballsaal hatte an seinem Ende ein erhöhtes Podium. Dort standen Tische und Stühle und nahmen die zuschauenden Herrschaften Platz.

Aus der Umgegend hatten sich außer den Theilnehmern viele Zuschauer und Gartengäste eingefunden, diesen exzeptionellen Dignitäten-Ball zu sehen und der in Aussicht stehenden Ereignisse nicht verlustig zu gehen, denn auf dem Lande weiß man, innerhalb seiner Sphäre, Alles, was gewesen ist, ist und werden wird. Und eine Stunde um Hohenbuchen, Tiefenlehm und Spreenfeld herum wußte Mittags jeder Knecht und jede Magd, daß heute beim Tanz auf der Mühle Heinrich Sebenstiern eine Suppe ausessen solle, die ihm der Spreenfelder Bulle aus Rache eingebrockt habe.

Der Ball begann. Fidel, Klarinette und Brummbaß spielten auf. Man tanzte auf einem Vulkan." Die Stimmung war deshalb auch eine gehobene.

Eine Zeit lang schienen aber alle Wolken sich zu verziehen. Gebrüder Ratzki, ein paar große, tüchtige Kerle, steckten mit Anderen die Köpfe zusammen und blickten bei ihrem Flüstern oft nach dem Podium. Dort saßen an einem Tisch, sehr fetirt von Rieke Lachdich, Heinrichs Vater und Mutter und Bruder und Schwägerin und der Müller, der nur ausnahmeweise in der Bedienung mit aushalf.

Die Müllerin hatte nicht verfehlt, ihre Mutter auf die erwartete Aktion vorzubereiten, aber die runde, gutmüthige, immer noch hübschäugige Schmiedfrau hatte nur gesagt: „Kind, der Vater ist ja da." Als sie ihrem Ehegemahl dann die Sache explizirte, hatte dieser gebrummt: „Ach was? Das ist ja Kinderkram." Und die Familie war ruhig.

Vater Grot-Hans war näher an 7 als an 6 Fuß und so breit und knochig, wie zu solcher Größe gehörte, mit einem ernsten, eisenfesten Gesicht, kurzem, grauem Haar, grauem Backenbart, buschigen Augenbrauen und einer groben, das heißt tiefen, mächtigen Stimme, die aber, wenn er mit seinem Enkelchen sprach, das er auf den Schooß genommen hatte, ganz zärtlich klingen konnte. Sein Gesicht wäre, wenn nicht so pockennarbig, nicht unschön gewesen. Hanne war von Figur und Wesen des Vaters Ebenbild. Er hatte eine hübsche, gute Frau.

Der Tanz hatte die Familie Sebenstiern natürlich interessirt.

„Was die Zwei nett tanzen. Nein, guck' die an!" sagte die Mutter. „Was dem Jungen die Beine fliegen! Ja, das ist nun auch schon groß und denkt nächstens an heirathen."

„Er ist ja man klein. Da kann er die Beine wohl schmeißen," sagte Vater Sebenstiern und Hanne nickte Beifall.

„Was sagst Du denn zu dem Mädchen, Vater? Fieken lobt sie ja sehr."

„Ja, was sag' ich? Sie ist ja eine schmucke Dirne und wirft sich ja recht in die Brust. Wo ist sie her?"

„Sie ist ja Schlosser Lachdich's aus Kritzewitz Tochter."

„Das ist ein guter Schlosser," sagte Hanne.

„Und hat sein gutes Brod," sagte der Müller.

„Und das Mädchen gefällt mir gut," sagte Hanne's Frau. „Ihre Mutter ist ja dem alten Ibse seine Tochte aus Bannekow."

„So, so," sagte Vater Sebenstiern.

„Ja, es ist ein hübsches Paar," sagte Mutter Sebenstiern.

„Sie bekommt auch etwas Nettes mit," nickkopfte der Müller, „und versteht zu arbeiten und zu reden und so kurze Zeit sie auch erst im Herrenhaus ist, so viel halten Alle auf sie. Sie thun mit ihr, wie der Hohenbuchner Herr mit unserem Heinrich und das will viel sagen."

„Das ist wahr," sagte Hanne. „Aber was schnacken wir darüber? Das ist ja doch nur Alberei zwischen den Beiden. Erst ein Haus und dann eine Frau. Hab' ich Recht, Vater?"

„Ja," sagte der Vater.

Die Friedel schrillt, der Baß brummt, die Klarinette plärrt. Die Paare tanzen und tanzen und die Damen wehen sich mit den Schnupftüchern Kühlung zu, obgleich alle Fenster offen stehen. Es wird Bier, Limonade, Kaffee und Rothwein getrunken, ausnahmsweise ein kalter Grog. Man tanzt, schwitzt, lacht, raucht; im Nebenzimmer spielt man auch Karten und Alles ist sehr fidel.

Wie drinnen, geht's draußen im Garten so lebendig zu und wird so viel zu essen und zu trinken verlangt, daß die dienenden Geister manchmal den Kopf verlieren, aber die Müllerin behält ihren Kopf, wenn auch in Feuerfarbe, oben, und so kommt immer Alles wieder in sein Geleise. Selbst die Tanzgäste, die kompetenten Kenner sagen von ihr: „Nein, die Müllerin! Ist das eine fixe Frau. Der geht es aber von Hand und Mund!"

Man war im flottsten Tanze, etwa um 1/2 7 Uhr. Tanz und Getränke fingen an zu wirken.

Ein Schottisch ist beendet. Da stellt sich Ade Ratzki, der Pseudo-Bediente, neben Heinrich und ruft seinem Bruder zu: „Nimm Dich in Acht, Gust, stoß' nicht an den Hohenbuchner Reitknecht. Er sagt es sonst seinem Vater und großen Bruder!" Das ist beißend. Alles lacht, selbst Heinrichs Freunde.

(Fortsetzung folgt.)

mentlich die offiziellen Kreise waren bemüht, den Beweis zu führen, daß sie treu und fest zu Oesterreich halten. Aber es ist noch keineswegs aufgeklärt, ob der neueste Anschlag der Irredentisten nicht noch mehr bezweckt, als blos eine Störung der Centennialfeier und der Freude an der Ausstellung. Bei dem mit dem gefangenen Verbrecher Oberdank angestellten ersten Verhör gab dieser seine Absicht, nach Triest zu reisen, zu und erklärte auf die Frage, was er dort wollte: den Kaiser von Oesterreich grüßen. Auf die weitere Frage: „Wie wollten Sie ihn grüßen?“ erwiderte er, das sei seine Sache gewesen. Leider ist es noch nicht gelungen, des zweiten Verbrechers, dem es bei der Verhaftung Oberdanks geglückt war, zu entkommen, habhaft zu werden, obwohl die Polizei, wie sie behauptet, auf seiner Spur ist. Feststehen soll, daß derselbe aus Venedig ist, wo überhaupt, wie es scheint, zur Zeit die Hauptfäden der Irredenta gesponnen werden. Erst gestern wurden daselbst wieder zwei Triestiner, Leo Levy und Nicolo Predonzoni, verhaftet, welche verdächtig sind, an dem Bomben-Attentat vom 2. August und an der Sendung der Kiste mit Sprenggeschossen auf dem Lloyddampfer „Milano“ betheiligt gewesen zu sein. Wie es heißt, fehlt es nicht an Anzeichen, daß zwischen den drei in Venedig Verhafteten einerseits und zwischen Wilhelm Oberdank und dessen Genossen andererseits ein Einverständniß obwaltet und daß zwischen allen drei Bomben-Affairen ein Zusammenhang besteht. Die Verhafteten scheinen einer Verbindung anzugehören, die in Rom, Neapel, Venedig nnd Triest ihre Verzweigungen hat. Seitens der italienischen Regierung, gegen welche in Oesterreich immer lauter der Vorwurf der Energielosigkeit gegenüber den Umtrieben der irredentistischen Verschwörung erhoben wird, ist nach Entdeckung des neuesten Attentatsversuchs ein Kommissar nach dem Grenzorte Rossa entsendet worden, welcher die österreichischen Behörden in ihren Maßnahmen unterstützen soll.

Die Feste zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers in Triest haben durch das andauernd außerordentlich regnerische und stürmische Wetter eine wesentliche Einbuße erlitten. Der improvisirte Schmuck der Häuser hielt dem Regen nicht Stand, die Revue mußte abgekürzt werden, und der Stapellauf der „Medusa“ konnte sich nicht zum Volksfest gestalten, wie es eigentlich projektirt war.

Ausland.

Pest, 16. September. In Kapolna haben sich gelegentlich einer Steuerexekution fürchterliche Szenen abgespielt. Am Abend des 13. September begab sich der Steuerexekutor Johann Zeley, begleitet von zwei Mitgliedern der Gemeindevorstehung und von zwei Panduren, nach Kapolna, um zwei im dortigen Gemeindestalle untergebrachte, für Steuer-Rückstände mit Beschlag belegte Ochsen nach Sajo-Szent-Peter treiben zu lassen. Die Bewohner von Kapolna waren hierüber sehr aufgebracht und bereiteten unter der Führung von Joseph Toth und Valentin Tardi einen Angriff gegen den Exekutor vor. In der Nothwehr erschoß der Exekutor den auf ihn eindringenden Tardi mit dem Revolver. Vor der ihn verfolgenden Rotte mußte er sodann in einen Schweinestall flüchten. Toth wollte die Thür des Stalles einstoßen, wurde aber von dem Exekutor gleichfalls erschossen. Die Bauern warfen jetzt brennende Strohbündel durch das Fenster, durch welches der Exekutor wiederholt schoß, ohne jedoch Jemanden zu treffen. Inzwischen war die Anzeige nach Szent-Peter erstattet worden und der Stuhlrichter erschien mit Geschworenen und zwei Panduren. Die Aufforderungen zum Auseinandergehen blieben bei der erbitterten Menge wirkungslos. „Blut für Blut!“ schrieen sie. „Wir geben ihn nicht lebendig heraus; wenn der Herr gekommen ist, um Schurken zu retten, so möge er trachten, fortzukommen, so lange er kann; den Hund ermorden wir!“ Der Stuhlrichter entfernte sich schließlich, um Militär zu requiriren, ließ aber die Panduren zurück. Nun warfen die Bauern, die im Besitz einiger Dynamitpatronen waren, deren eine in den Stall, wo sie sofort explodirte und einen Fuß des Exekutors zerschmetterte. Angesichts dieser entsetzlichen Situation gab der zur Verzweiflung getriebene Unglückliche durch einen Schuß in den Mund sich selbst den Tod. Sein Leichnam wurde nun herausgezerrt, beraubt, mißhandelt und durch den Koth geschleift. Endlich erschien Militär, fand jedoch im Dorf Alles ruhig, der mit Brandwunden bedeckte Leichnam Zeleys wurde im Schweinestall aufgefunden. Acht Rädelsführer sind sofort verhaftet und unter starker Eskorte nach Miskolcz abgeführt worden. Es leidet nach den neuesten Erhebungen keinen Zweifel mehr, daß der Exekutor vielleicht hätte gerettet werden können, wenn die betreffenden Organe rasch und energisch eingeschritten wären. Der Stuhlrichter von Sajo-Szent-Peter, Ladislaus Szepessy, telegraphirte schon um 1 Uhr Nachmittags nach Miskolcz um Militär. Die Depesche empfing Komitats-Oberfiskal Ludwig Tepper. Anstatt nun rasche Verfügungen zu treffen, suchte Tepper erst den Vizegespan, dann den Obernotär, um zu fragen, was da zu thun wäre. Er fand die betreffenden Herren nicht zu Hause und anstatt sich unverzüglich an das Platzkommando um Militär-Assistenz zu wenden, telegraphirte er nach Kapolna zurück, ob das Unglück wirklich so groß wäre, daß Militär-Assistenz nothwendig sei. Bis diese Depesche von Szent-Peter mittels Boten nach Kapolna befördert wurde und von dort die Antwort zurücklangte, daß das Militär wirklich nothwendig sei, durchlebte der arme Zeley eine Ewigkeit der schrecklichsten Todesangst. Und als das Militär endlich um 9½ Uhr Abends eintraf, war der Unglückliche schon ein Opfer der Volkswuth geworden.

Paris, 19. September. Der Kriegsminister General Billot ist von den großen Manövern des 14. und 15. Korps aus Orange hierher zurückgekehrt. Derselbe zeigt sich sehr zufrieden mit den Leistungen der Truppen, wie überhaupt sowohl alle französischen wie fremden Berichterstatter übereinstimmend den guten Verlauf der Manöver und die höchst bemerkenswerthen Fortschritte der französischen Armee anerkennend konstatiren.

Konstantinopel, 15. September. Die Nachricht von dem entscheidenden Kampfe bei Tell-el-Kebir hat nicht verfehlt, hier einen um so tieferen Eindruck zu machen, als man auf einen derartigen schnellen Sieg der englischen Waffen durchaus nicht gefaßt war und den von Arabi zu leistenden Widerstand viel höher angeschlagen hatte. Daß es nur gemischte Gefühle und zwar selbst im Jildis Kiosk sein können, mit denen die Kunde aufgenommen, ist sicher. Die Frage über das Zustandekommen oder Nichtzustandekommen der Militärkonvention ist in Folge der besagten Ereignisse plötzlich ohne Bedeutung geworden; desgleichen erscheint es nunmehr als durchaus irrelevant zu sein, wie viel osmanische Truppen im bejahenden Falle nach Egypten gesendet werden. Dennoch dauern die Ministerberathungen ohne Unterlaß weiter. Unter den veränderten Umständen konnte es füglich nicht ausbleiben, daß die seit längerer Zeit bereits im Umlauf begriffenen Gerüchte über ein Uebergewicht, welches der britische Einfluß hier angeblich gewonnen hätte, stärker accentuirt wurden und eine gläubigere Aufnahme fanden. Dennoch aber ist es die Ansicht unterrichteter Personen, daß wenig Thatsächliches hinter diesen Behauptungen steckt und daß einem demnächstigen näheren Verhältniß der Pforte zu England an und für sich schon die persönliche Gereiztheit des Sultans und seiner nächsten Umgebung wider diese Macht entgegensteht. Hierauf fußend nimmt man weiter an, daß auch der geheime Vertrag, den, wie verlautete, die Türkei jüngst mit England geschlossen hätte, nicht existirt. Augenblicklich ist man sogar mehr wie sonst gegen Lord Dufferin aufgebracht, weil er sich, seinem Versprechen zuwider, gestern zu einem Rendezvous, welches anberaumt worden war, um nochmals über die Militär-Konvention zu konferiren nicht eingefunden hatte. Dasselbe sollte verabredetermaßen im Kabinet des ersten Ministers Kütschück Said Pascha stattfinden und warteten daselbst mit dem ersten Minister Mehemed Said Pascha, Assim Pascha und Derwisch Pascha vergeblich zwei volle Stunden auf den britischen Botschafter. Neue Unterredungen, die der amerikanische Gesandte General Wallace in diesen Tagen auf der Pforte hatte, sind sehr bemerkt worden. Man hat von allem Anfang an mit den häufig gewordenen Konversationen des Diplomaten der Union die vielleicht nicht durchaus zutreffende Voraussetzung verbunden, daß dieselben auf die Suez Kanal-Frage Bezug nehmen oder doch im Allgemeinen auf Egypten (?).

Man weiß hier, daß Kairo von den Engländern besetzt ist und erachtet die militärische Aufgabe für gelöst.

Provinzielles.

Stettin, 21. September. Ein Einkommensteuerpflichtiger, welcher über sein Einkommen der Steuerkommission gegenüber eine fahrlässig falsche eidesstattliche Versicherung abgiebt, dieselbe aber widerruft, ehe auf Grund der Versicherung eine geringere Steuerpflicht von der Steuerbehörde anerkannt ist, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 24. Mai d. J. nicht strafbar.

— Wir theilten unseren Lesern in einer früheren Notiz mit, daß Herr Direktor Schirmer, der neue Besitzer des Bellevue-Etablissements, bereits am Sonntag, den 24. d., im dortigen Theater die Wintersaison eröffnen wollte. Dies ist nach neueren Informationen **nicht** der Fall, da die Uebernahme der Grundstücke erst im Oktober erfolgt, eine Einigung mit dem jetzigen Pächter dieserhalb nicht erzielt werden konnte, auch die am Vestibüle anstoßenden Restaurationszimmer noch renovirt werden sollen. Die erste Vorstellung von Mitgliedern des Stadttheaters wird daher erst Mitte Oktober im Bellevue-Theater stattfinden. Die Konzerte im Saal führt wiederum die Kapelle des Pionier-Bataillons aus, während zu etwaigen Opern-, Operetten-, Possen- und Ballet Aufführungen die Stadttheaterkapelle unter Leitung des Musikdirektors und Chordirigenten Erdmann verwandt wird. Die Kapelle des Stadttheaters hat am 17. ihre Konzerte im Elysiumgarten eingestellt und bereits ihre Proben zu den ersten Opernaufführungen, „Hugenotten“, „Margarethe“ (Faust) und „Lohengrin“, in denen sich der neue Heldentenor, Herr Bußmann dem Publikum vorführen soll, abgehalten. Ob die Kapelle im nächsten Sommer wieder im Elysiumgarten konzertiren wird, ist sehr zu bezweifeln, da sie, wie wir hören, schon jetzt für den Bellevue-Garten von Herrn Direktor Schirmer engagirt worden ist. Der bisherige Direktor des Elysium-Theaters, Herr Sigmund Lautenburg wird, falls er im nächsten Sommer wieder die Direktion des qu. Theaters erhält resp. übernimmt, sich dann in Gemeinschaft mit dem neuen Pächter des Gartens (Herr Härtig gedenkt seine Stadtgeschäfte in der Schuhstraße und Abendhalle ausschließlich zu poussiren) nach einer anderen Konzertkapelle umsehen müssen. Es soll für die Bildung und Leitung derselben, wie uns mitgetheilt wird, der beliebte und thätige Kapellmeister R. Eilenberg in Aussicht genommen sein. Wir können bei diesen allgemeinen Betrachtungen über die Theaterverhältnisse unserer Stadt nicht unterlassen, noch einmal der Direktion des Herrn Lautenburg zu gedenken, die in jeder Beziehung volle Anerkennung verdient und zwar um so größere, als dies die erste Direktion war, die der junge und begabte Künstler führte. Daß er den sich am Schlusse der Saison einstellenden Widerwärtigkeiten energisch und ohne Kosten zu scheuen entgegenzutreten wußte — es mußten mehrere Mitglieder plötzlich entlassen werden — verdient hervorgehoben zu werden. Das Gastspiel zweier bedeutender Künstler, des Fräul. Adele **Wienrich** und des Hofschauspielers Emanuel **Reicher** aus Oldenburg, das er nur durch pekuniäre Opfer ermöglichte, gestattete ihm die Saison in tadelloser Weise zu beschließen und seine künstlerische Ehre zu wahren. Frl **Wienrich**, hier ja längst anerkannt und beliebt, wird diesen Winter an größeren Bühnen gastiren, während Herr **Reicher** nach den wohlverdienten großen Erfolgen, die diesem gebildeten und begabten Künstler nach den vielfachen glänzenden Proben seiner Genialität in gerechtestem d. h. reichstem Maße zu Theil geworden, wieder in sein Engagement an das großherzogliche Hoftheater in Oldenburg getreten ist. Daselbst ist er seit Jahren der erklärte Liebling des Publikums.

— Gestern Abend hatten sich die Mitglieder des Wahlvereins der Fortschrittspartei zu einer Besprechung über die Landtagswahl in Wolffs Saal versammelt, sie gingen jedoch auseinander, ohne einen bestimmten Kandidaten aufgestellt zu haben, ihre Beschlüsse sind vielmehr von verschiedenen „Wenn und aber“ abhängig. Bemerkenswerth ist zunächst, daß der bisherige Abg. Oberlehrer **Schmidt**, der bisher stets von der Fortschrittspartei aufgestellt wurde, fallen gelassen ist und beschlossen wurde, eine Wiederwahl desselben nicht zu unterstützen. Dagegen wurde Dr. **Weigert** aus Berlin als Kandidat empfohlen. Derselbe hat sich auch bereit erklärt, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen, falls er von der gesammten liberalen Partei Stettins aufgestellt wird. Es hängt also davon ab, ob auch der liberale Wahlverein, der erst am Sonnabend zu einer Wahlbesprechung zusammentritt, denselben als Kandidaten aufstellt. Sollte sich der liberale Wahlverein dazu nicht entschließen, auch keinen anderen Kandidaten aufstellen, für dessen Wahl die Fortschrittspartei glaubt eintreten zu können, so wird derselbe selbstständig in den Wahlkampf eintreten und Professor **Virchow** als Kandidaten aufstellen.

— Der Oberförster **Keßler** zu Zanderbrück ist auf die Oberförsterstelle zu Pudagla im Reg.-Bez. Stettin versetzt.

— Der Amtsgerichtsrath **Woysch**, der am Dienstag noch den Vorsitz in der Sitzung des Schöffengerichts führte, ist am Abend desselben Tages in Folge eines Blutsturzes plötzlich verstorben.

— Herrn Oswald **Nier**, Inhaber der Weinhandlung „Aux Caves de France“ ist von dem Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha das Ritterkreuz 2. Klasse des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen worden.

— Der Postdampfer „Salier“, Kapt. C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 6. September von Bremen abgegangen war, ist am 19. d. M. wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

— Großartigsten Erfolg hat die 14jährige italienische Violinvirtuosin Sgra. Teresina **Tua** bei ihrem ersten Auftreten in Krolls Theater in Berlin errungen. Die gesammte Presse ist des Lobes voll. Ferdinand **Gumbert** urtheilt über die jugendliche und anmuthige Künstlerin wie folgt: Sgra. Teresina Tua ist eine Violinvirtuosin von so außerordentlicher Begabung, wie man sie seit Therese Milanollo wohl nicht gehört. Ihr nicht großer aber mädchenhaft liebenswürdiger Ton schmeichelt sich sofort in das Herz, sekundirt durch die angenehm bescheidene kindliche Erscheinung. Was aber soll ich von der wunderbaren Technik berichten, die wirklich die höchsten Ansprüche befriedigt! Theresina Tua kennt keine Schwierigkeiten; mit distinguirtestem Geschmack und ausgesuchter Eleganz spielt sie unfehlbar rein und sauber bis in die höchsten Applikaturen, giebt mit müheloser Rapidität Doppelgriffe der weitesten Ausdehnung, Legato- und Stakkato-Passagen, Flageolett Phrasen selbst in gebundenen Tönen. Dergleichen kann nicht beschrieben werden, das will gehört und angestaunt sein. Selbstverständlich machte die Künstlerin Furore; sowohl nach Vieuxtemps Ballade und Polonaise, wie nach Wieniawsky's Faust-Fantasie erschallte so jubelnder Beifall, daß die immer wieder Hervorgerufene sich entschließen mußte, eine Pièce zuzugeben. Ganz Berlin wird sich von dem Wunderspiel der reizenden kleinen Italienerin überzeugen wollen.

Vermischtes.

— Eine romantische Affaire, welche lebhaft an die alte Hahn'sche Posse „Er ist Baron“ erinnert, wird dem „Berl. Tgbl.“ berichtet. Der Gewährsmann jenes Blattes, dem wir natürlich die Verantwortung für die Richtigkeit seiner Mittheilungen überlassen müssen, erzählt: In einer in der Beuthstraße belegenen Papierwaarenfabrik war seit mehreren Jahren die jetzt 22jährige Emma P., Tochter eines Handwerksmeisters in Charlottenburg, als Kartonagearbeiterin beschäftigt. Ihr wöchentlicher Verdienst betrug anfangs 7½, später 10 M. Jeden Morgen wanderte das Mädchen von Charlottenburg nach Berlin und Abends wieder zurück; nur wenn das Wetter gar zu ungünstig war, blieb Emma bei einer Kollegin, der Tochter eines ehrbaren, auf dem Oranienplatz wohnenden Schneidermeisters, über Nacht. In diesen bescheidenen Verhältnissen lebte das junge Mädchen, das sich schon die Kosten für seine Einsegnungsgarderobe durch Handarbeit selbst erwerben mußte, bis vor vier Wochen. Da erhielt sie eine Vorladung vor das hiesige Amtsgericht I. Das junge Mädchen, welches noch niemals mit dem Gericht etwas zu thun gehabt hatte, gerieth darüber in keinen geringen Schrecken. Auf dem Gericht wurde Emma, außer von dem Amtsrichter, noch von einem höheren Beamten der königlichen Hoftheater empfangen, um die Mittheilung entgegenzunehmen, daß sie nicht Emma E., sondern die am 19. November 1859 zu R. geborene, uneheliche Tochter der Freiin v. X., jetzt verehelichten Gräfin von Y., und auf den Namen Melanie v. X. getauft sei. Emma, oder wie wir sie jetzt nennen müssen: Melanie hatte wohl schon früher im Hause ihrer vermeintlichen Eltern von einer gräflichen Familie sprechen gehört, allein sie ahnte nicht, in welcher Beziehung sie zu derselben stehe. So konnte sie die Wahrheit der ihr vor Gericht gemachten Mittheilung kaum fassen; sie kannte nur ihre in Charlottenburg wohnenden Eltern und meinte daher, es müsse eine Verwechselung zu Grunde liegen. Durch amtliche Aktenstücke wurde sie indessen sehr bald eines Besseren belehrt. Nachdem Melanie das Licht der Welt erblickt, bot die sehr begüterte Familie ihrer Mutter Alles auf, das Ereigniß geheim zu halten. Es bot sich dazu eine gute Gelegenheit. Wenige Tage vorher hatte die Frau eines Handwerksmeisters eine Tochter geboren, welche nach ein paar Tagen verstarb. Mit Zustimmung ihres Mannes ging die junge Wöchnerin darauf ein, das Töchterlein der Freiin v. X. gegen eine einmalige Abfindungssumme von 7000 Thalern an Kindesstatt anzunehmen. Das von dem damaligen Ortspfarrer als Melanie v. X. in die Kirchenregister eingetragene Kind der Freiin von X. verblieb nun bei den P.'schen Eheleuten, galt überall als die Tochter derselben und zog mit ihnen zuerst nach Berlin und dann nach Charlottenburg, nachdem in wenigen Jahren die Abfindungssumme von 7000 Thalern durch eine Spekulation verloren gegangen war. Obwohl den P.'schen Eheleuten das ganze Verhältniß bekannt war, und wiewohl sie wußten, daß bald nach der Geburt des Kindes dem Gericht eine bedeutende Summe übergeben worden war, welche bei der Majorennität oder Verheirathung Melanie's derselben ausgehändigt werden sollte, trotz alledem ließen die Pflegeeltern Melanie nicht das Geringste davon wissen So ist es erklärlich, daß Melanie, wiewohl bereits seit 1¾ Jahren majorenn, erst nach vielem Hin- und Herschreiben als einfaches Fabrikmädchen aufgefunden werden konnte. Das für Melanie v. X. verwaltete Vermögen hat inzwischen eine Höhe von mehreren hunderttausend Mark erreicht. Die Auszahlung dieser Summe an die junge Baronesse wird, nach Erledigung aller Formalitäten, in kurzer Zeit erfolgen.

Telegraphische Depeschen:

Mannheim, 20. September. (B. T.) In der heutigen Versammlung des Kongresses deutscher Volkswirthe referirte Barth (Bremen) über die „Bestimmung des Verbrauchs“. Als Korrespondent sprach Wolff (Stettin). Die von den beiden Referenten vorgeschlagenen Resolutionen wurden mit großer Majorität zum Beschluß erhoben.

Mannheim, 20. September. (B. T.) In der Dienstag-Sitzung des Kongresses wurden als ständige Deputation gewählt die Herren Bamberger, Barth, Braun, Engel, Kapp, v. Kübeck, Landgraf, Weigert und Wolff. — Zur Behandlung des Gegenstandes: Gewerbebetrieb im Umherziehen, sprachen Baumbach, Weigert und Kapp und wurde die beantragte Resolution einstimmig zum Beschluß erhoben. Das Bankett am Abend fiel glänzend aus. Oberbürgermeister Moll toastirte auf den Kaiser, Justizrath Braun auf den Großherzog, und Diffené begrüßte den Kongreß.

Dresden, 20. September. Bei der Abfahrt des Kaisers zum Manöver waren auf dem Bahnhofe auch die Vertreter der Stadt, der Oberbürgermeister und der Stadtverordneten-Vorsteher, sowie der Polizeipräsident anwesend. Se. Majestät sprach dem Oberbürgermeister Dr. Stübel nochmals seinen Dank für den ihm gewordenen Empfang aus. Zu dem Polizeipräsidenten gewendet sagte Se. Majestät: „Nun so Gott will, sehen wir uns nochmals wieder!“

Frankfurt a. M., 20. September. Der Rechtsanwalt Herz aus Mannheim, der Kandidat der Demokraten im Pfälzer Wahlkreis Kirchheimbolanden-Kaiserslautern, ist über Nacht nach Schottland abgereist, nachdem sich ergeben, daß er dem berüchtigten Wucherer Salomon Kaufmann (dessen Verurtheilung zu 8½ Jahren Gefängniß wir vorgestern gemeldet haben) in 81 Fällen, wo den armen Opfern die Kehle zugeschnürt worden, als Sachwalter gedient. Der Rechtsanwalt hatte alle Verträge dem Kaufmann selbst aufgesetzt. Gegen Herz dürfte die dortige Anwaltkammer disziplinarisch vorgehen.

Petersburg, 20. September. Der Termin für den Ablauf der im vorigen Jahre angeordneten verschärften Sicherheitsmaßregeln in den bekannten Distrikten, darunter dem Petersburger und dem Moskauer Gouvernement, ist um ein weiteres Jahr verlängert worden.

Moskau, 20. September. Von Seiten der Hofbehörden wird als Befehl des Kaisers bekannt gegeben, daß aus Anlaß der Ankunft des Kaisers und der Kaiserin und deren Besuchs in der Uspenschen Kathedrale alle hoffähigen Personen beiderlei Geschlechts, sowie die Stabs- und Ober-Offiziere der Garde, der Armee und der Flotte, ingleichen die adeligen Personen beiderlei Geschlechts und die Stadthäupter von Moskau und anderen Städten, endlich die russischen und die ausländischen Ehrenkaufleute und Handwerker heute Mittag 1½ Uhr sich im großen Kremlpalast einzufinden haben. Die Stadt hat zu Ehren der kaiserlichen Majestäten festlichen Flaggenschmuck angelegt. Die Ausstellung ist während des 21. und 22. September c. für das Publikum geschlossen.